

Eine Ofenkachel fasst nur wenig Suppe

Kurz vor dem endgültigen Zusammenbruch war die Oederaner Hitlerjugendkompanie, dem Volkssturm angegliedert, auf der Flucht vor den nachrückenden Einheiten der Roten Armee wieder in der Nähe der Heimatstadt angekommen. Heinz Stiehl ging – wie die meisten anderen auch – einfach zu Muttern nach Hause.

Vom 1. April 1942 bis zum 31. März 1945 erlernte der Junge den Beruf eines Kratzensetzers (Herstellung von Drahtbeschlügen für Spinnereien, mit deren Hilfe aufgeraute Stoffe hergestellt werden konnten) und schloss erfolgreich mit der Gesellenprüfung ab. Aber bereits seit Januar 1945 wurde Heinz Stiehl auch an Infanteriewaffen ausgebildet. In Oederan, wie auch in Flöha und Freiberg, war eine Hitlerjugendkompanie gebildet worden, in der die vormilitärische Ausbildung stattfand, unter anderem im einstigen Gasthof Gückelsberg in Flöha. Später wurden die Jungen eingekleidet in das Grau des Volkssturms und die Oederaner in der „Hetzdorfer Schweiz“ untergebracht. Von dort gelangten sie zum Einsatz im Raum Döbeln. Anfang Mai wurden sie zu einem großen Gehöft, zwischen Nossen und Roßwein, verlegt. „Hier sollten wir nun die Rote Armee aufhalten und unsere Gruppe von 20 bis 25 Mann hatte sozusagen Feindberührung. Unser vereinzeltes Gewehrfeuer wurde mit Granatwerfern beantwortet und wir gingen sofort stifen“, berichtet Heinz Stiehl. Es wurde Nacht, drei Mal war die Gruppe in einem Wäldchen eingeschlossen, doch es gelang ihr, sich nach Marbach bei Großvoigtsberg durchzuschlagen. Dort erfuhr das letzte Aufgebot von Einwohnern, „dass hinter uns ein Zug von der SS stand, die uns Rückendeckung geben sollte.“ Aber

während der Volkssturm noch den Auftrag hatte, die Stellung zu halten, hatte sich die SS-Elite bereits abgesetzt.

Die Oederaner Truppe, längst in einzelne Gruppen zerstreut, zog weiter nach Großvoigtsberg, wo sie auf die Freiburger Hitlerjugendkompanie traf. Auch Wehrmachtstruppen lagen dort, sogar einige Panzer gab es. Die „Tiger“ wurden anderntags von den Landsern gesprengt. Weiter ging es über Kleinschirma und entlang der heutigen B 173 bis in die Nähe von Oederan, wo sich die Gruppe auflöste. Heinz Stiehl lief nach Hause und legte sich erschöpft schlafen.

„Gegen Mittag weckte mich meine Mutter und sagte: Die Russen kommen.“ Heinz Stiehl versteckte seine Uniform, ging dann in die Stadt, um zu sehen, was sich tat. „In Görbersdorf befand sich ein Kriegsgefangenenlager, in dem russische Stabsoffiziere untergebracht waren.“ 60 bis 70 Männer waren das, schätzt Stiehl. Unter Führung des deutschen Feldwebels, der die Bewachungssoldaten kommandierte, marschierten die sowjetischen Soldaten mit Lenin- und Stalin-Bild und einer roten Fahne zum Oederaner Markt, wo sie an den russischen Kommandanten übergeben wurden. Der Feldwebel lieferte seine Waffe ab und machte sich davon, wie die anderen Bewacher auch. Später erfuhr Heinz Stiehl, dass die russischen Truppen schon am Morgen des 7. Mai an der „Räuberschänke“ in Hartha eingetroffen waren und einen Parlamentär in die Stadt geschickt hatten. Entsprechend ihrer Forderung wurde Oederan kampflos übergeben.

„Bereits in den ersten Tagen der Besatzung wurden verschiedene Funktionäre der NSDAP, wie Ortsgruppenleiter und Bürgermeister, aber auch andere, entsprechend den Befehlen der sowjetischen Militäradministration, weggeholt“, erzählt Heinz Stiehl. Wovon er

selbst allerdings kaum etwas bemerkte, für ihn begann bald ein ganz normales Leben, so wie es denn in der damaligen Zeit normal sein konnte. Er arbeitete wieder in der Kratzenfabrik, bis nach einigen Wochen die Maschinen im Rahmen der Reparationsleistungen demon- tiert wurden. Nach kurzer Zeit der Arbeitslosigkeit wurde er Anfang August Geschirrführer bei einem Bauern in Breitenau, was auch den Vorteil hatte, nicht mehr hungern zu müssen.

Jenen Tag, an dem er Ende Oktober 1945 Holz aus dem Wald zur Parkettfabrik nach Metzdorf gefahren hatte, wird Heinz Stiehl nie vergessen. „Mein Chef meinte zu mir, ich solle mich auf dem Gemein- deamt melden. Es würde um ein Verhör wegen meiner Zugehörigkeit zum Volkssturm gehen.“ Der Bürgermeister schickte ihn weiter zwecks Befragung zur Polizei nach Flöha. Es könne auch sein, das Stiehl zu einem Arbeitseinsatz müsse. Der Bürgermeister schob einen Zettel über den Tisch, was er mitzunehmen hätte, Arbeitsbekleidung und Gegenstände des persönlichen Bedarfs. Brav setzte sich Heinz Stiehl in den Zug, der gegen fünf am Nachmittag nach Flöha fuhr. Auf dem Flöhaer Bahnhof traf er Bekannte, die in Flöha beim Volkssturm gewesen waren. „Du dummes Schwein, hau ab, meinten die, nachdem ich erzählt hatte, wohin ich gehen wollte. Aber ich hatte mir nichts vorzuwerfen und meldete mich im damaligen Flöhaer Rathaus.“ Ein Schritt, den Heinz Stiehl oft bereut haben dürfte, zumal er Jahre darauf erfuhr, dass anderen, die der Aufforderung nicht Folge geleistet hatten, nichts geschah. Ohne auch nur befragt zu werden, wurde Stiehl in eine der Gefängniszellen gesteckt und am folgenden Tag mit einem Auto zur GPU, dem sowjetischen Geheimdienst, geschafft, der in der Villa gegenüber der einstigen Löwen-Bäckerei in der Pufendorfstraße

residierte. „Wir wurden gefilzt, Hosenträger und Gürtel wurden uns abgenommen und dann wurde ich in einen der Kellerräume hineingeschmissen.“ Auch dort war Heinz Stiehl nicht allein. „Wir waren ungefähr 18 Mann und die anderen Räume waren ebenso voll.“ Gegen Abend begannen die Verhöre. Nicht wenigen der Männer war nach ihrer Rückkehr anzusehen, dass sie geprügelt worden waren. Eines Tages kam die Reihe an Heinz Stiehl.

„Vier, fünf Seiten hatte die Dolmetscherin auf Russisch vollgeschrieben. Ich bat darum, den Text auf Deutsch vorzulesen. Ich weiß heute noch nicht, was da drin stand und weigerte mich zunächst, zu unterschreiben. Der Offizier wurde etwas lauter und warf schließlich seine Pistole auf den Tisch. Ich kriegte eine gefeuert und fiel vom Stuhl – und ich hatte begriffen.“ Noch ein Tritt in den Hintern und Heinz Stiehl landete wieder im Keller.

Vierzehn Tage später hieß es die (bis dahin noch nicht geklauten) Sachen zu packen. „Etwa 20 Mann wurden auf einen Pritschenwagen verladen und nach Chemnitz auf den Kaßberg gebracht. Dort mussten wir stundenlang warten, bevor wir mit zwei Bussen nach Bautzen geschafft wurden. Zuvor hatte es Honigschnitten als Verpflegung gegeben. Ich hatte Glück, in den Bus zu kommen, in dem sich Sitze befanden. In Bautzen kamen wir ins ‚Gelbe Elend‘, in einen ehemaligen Arbeitsraum im Keller des Frauenhauses. 48 Mann wurden in den Raum gepfercht, mit dreigeschossigen Betten in zwei Reihen. Früh gab es ein Stück Brot und schwarzen Kaffee, mittags einen $\frac{3}{4}$ Liter Graupensuppe, abends noch mal einen halben Liter.“-Doch Heinz Stiehl erhielt nicht mal das, denn in eine umgedrehte Ofenkachel geht kein halber Liter Suppe rein. Eine Schüssel erhielt er erst später. „Ende

März 1946 wurden wir sozusagen sortiert. Aber nach welchem System war völlig unklar. Wir waren fünf Jugendliche aus Oederan. Ich war der älteste, der jüngste war schon Anfang 1946 entlassen worden. Während ich zusammen mit Fritz Höltzel nach Mühlberg gebracht wurde, blieben die anderen drei zunächst in Bautzen. Sie wurden 1947 mit dem so genannten Pelzmützentransport nach Russland gebracht, mussten im Kohlebergwerk arbeiten. Einer von der Jugendlichen ist daran kaputtgegangen. Die anderen beiden wurden 1951 oder 1952 entlassen.“

Am 26. März 1946 begann für Heinz Stiehl die Lagerzeit in Mühlberg an der Elbe, dem NKWD-Speziallager Nr. 1, von denen es elf auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone gab, unter anderem auch in den früheren Konzentrationslagern Buchenwald und Sachsenhausen. Es gab eine unerhört hohe Sterberate, begründet vor allem in chronischer Unterernährung, mangelnden hygienischen Bedingungen und nicht ausreichender medizinischer Versorgung. „Ohne Klärung der Schuldfrage wurden missliebige Personen in völliger Isolierung und unter unmenschlichen Bedingungen jahrelang gefangengehalten. Von den fast 22.000 Inhaftierten wurden zirka 3.000 in die Sowjetunion deportiert, 200 vor sowjetische Gerichte gestellt, rund 500 in Berliner Arbeitskommandos verbracht, 7.705 entlassen und 3.611 bei der Auflösung des Lagers in das Speziallager Nr. 2 Buchenwald verlegt. Etwa 7.000 Insassen überlebten das Lager nicht und wurden in Massengräbern am Rande des Lagergeländes begraben“, heißt es auf der Internetseite der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft e.V. über das Lager in Mühlberg.

Wenn das Wort in diesem Zusammenhang überhaupt verwendet

werden darf: Heinz Stiehl hatte es als Melder noch relativ gut getroffen. Er hatte die Möglichkeit, sich im gesamten Lager, in dem im Durchschnitt etwa 7500 Gefangene waren, frei zu bewegen. Später wurde die Organisation verschärft, es wurden Camps geschaffen, die man nicht verlassen durfte. Täglich gab es zwei Zählappelle, die Verpflegung war gewohnt karg.

Heinz Stiehl gehörte zu den Ersten, die entlassen wurden. Neu eingekleidet, mit 15 Mark in der Tasche konnte er sich am 10. Juli 1948 auf den Heimweg machen. Erst jetzt erfuhr die Mutter, wo der Sohn fast zwei Jahre gewesen war. Während zu Zeiten der DDR über die Erlebnisse in den Lagern bei Androhung einer erneuten Inhaftierung nicht gesprochen werden durfte, engagiert sich Heinz Stiehl seit der politischen Wende in der „Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge – Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V.“, „weil auch diese Facette der Geschichte nicht vergessen werden darf“, so Heinz Stiehl. „Viele wissen nicht warum diese Verhaftungen und Verschleppungen stattgefunden haben. Die Angehörigen erhielten keinen Bescheid, oft wurde man, so wie ich, ohne Verurteilung inhaftiert. Aber ich hasse die Russen nicht. Man muss das alles im Kontext der Zeit sehen und differenziert betrachten.“

Heinz Stiehl,

wurde im Juni 1928 in Oederan geboren, nach seiner Entlassung aus dem Lager Mühlberg musste er eine langwierige Lungenerkrankung ausheilen und wurde invalidisiert. Er arbeitete dann als Lohnschreiber und Schlosser, holte die 10. Klasse nach, absolvierte ein Ingenieur-Studium, wurde Technologe, 1958 Mitglied der SED, arbeitete in der SED-Kreisleitung Flöha, war 1969 – 1973 Ortsparteisekretär in Oederan. Nach einer Scheidung wurde er aus dem Parteiapparat geworfen und arbeitete in zwei Oederaner Betrieben als Arbeitsökonom.

Nach der politischen Wende 1989 engagierte sich Heinz Stiehl intensiv für die Aufbereitung der Geschichte nach 1945. So war er u. a. Mitglied im VOS Freiberg und in der Initiativgruppe Lager Mühlberg e.V..

Heinz Stiehl starb am 12.02.2008 in Oederan, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand.



Bescheinigung

Hiermit wird bescheinigt, dass Herr, Frau Heinz Stiehl, 1.6.1928
(Vor- und Nachname)
aus dem Internierungslager entlassen ist und sich auf dem Heimwege nach Qaabaran i/Sa
Kreis Flöha, Siedlung 2A befindet.
(Genau: Adresse)

Diese Bescheinigung berechtigt obenbenannten, die Eisenbahn zu benutzen. Als Personalausweis kann sie nicht dienen.

Lebensmittelkarten ausgegeben
bis 3/4. 1. v.
Dauerbescheinigung
Gummif. Karte, sind
Reisungswort

„10.“ Juli 1948



Landespolizeichef
des Landes Sachsen-Anhalt
Bismarck

Arbeitsamt Flöha
Hohenstraße 10
12. Juli 1948

Bescheinigung über die Entlassung Heinz Stiehls aus dem Internierungslager.

-REPRODUKTION: ULLI SCHUBERT